

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Steven Herrick: Wir beide wussten, es war was passiert. Thienemann 2016.

vom 11.6.2019

Es wird viel vorgelesen. Das „Blitzlicht“ zeigt: Alle haben das Buch gerne gelesen, „Es hat mich glücklich gemacht!“ wurde gesagt. Die Geschichte sei einfach erzählt, schön, nachvollziehbar, die Figuren wurden als fast zu positiv empfunden, die Atmosphäre als märchenhaft. Mehrfach wurde gesagt, man habe die versförmige Erzählung „nicht als Gedicht“ gelesen, sondern als zusammenhängenden Text. Es handele sich weniger um eine Liebesgeschichte als vielmehr um das Thema „Seelenheil“. Einmal wurde auch gesagt, der Plot sei zu kitschig – aber die Verse seien gelungen.

Erzählt wird die Geschichte des 16-jährigen Billy, der von seinem gewalttätigen Alkoholiker-Vater und Schulproblemen abhaut. Er landet in einer entfernten Kleinstadt, wo er tagsüber in der Stadtbücherei liest, abends in einem Fastfood-Restaurant übrig Gebliebenes isst und Unterschlupf in einem verlassenen Güterwaggon findet. Er lernt die 17-jährige Caitlin kennen, Tochter wohlhabender Eltern, und Old Bill, einen Penner, von dem sich sukzessiv herausstellt, dass er nach dem Tod von Frau und Tochter abgestürzt ist. Die Teenager verlieben sich ineinander. Billy kümmert sich um Old Bill, die beiden nehmen kurzzeitig einen Job an. Old Bill taucht langsam aus Dreck und Alkohol auf, und Caitlin akzeptiert ihn und ihre Gefühle für Billy. Als das Jugendamt Billy aufs Korn nimmt, zieht er mit Caitlin in Old Bills Haus, dass seit der Familienkatastrophe nicht mehr betreten wurde. Old Bill, nun abstinent, nimmt sich ein Reiseprojekt vor, und alles ist gut.

Die Geschichte wird von den drei Protagonisten abwechselnd in freien Versen erzählt, die jeweils ein Gedicht von kaum mehr als einer Seite ergeben. Welche Perspektive eingenommen wird, macht die Überschrift deutlich. Obwohl die Handlung wenig auserzählt ist, lässt sich der Handlungsverlauf als Hintergrund klar erkennen. Die Gedichte sind reich an literatursprachlichen Gestaltungsmitteln und oft auf synästhetische Wahrnehmung von Szenen und Figuren fokussiert.

Im Gespräch fällt uns die hohe Moralität von den drei Handelnden auf: Billys Belesenheit und Intellektualität (trotz seiner Schulprobleme), seine Bereitschaft, sich um Old Bill zu kümmern (trotz seiner schlimmen Erfahrungen mit dem alkoholsüchtigen Vater); Caitlins Überwindung ihrer Kontaktängste gegen Penner, Old Bills Status als „Edelpenner“ mit Geld und Haus im Hintergrund, der nach fünf Jahren zur Abstinenz, Sauberkeit und zu geregelten Mahlzeiten bekehrt wird. Man sollte hinter die Fassade gucken und die Menschen akzeptieren – das sei die Moral der Geschichte, wird gesagt. Ok, der Plot ist sehr idealistisch – vielleicht auch durchaus märchenhaft? Doch Böses wie im Märchen als Gegengewicht zu all dem Guten und Schönen kommt nicht vor, es ist mit der Flucht Billys aus seinem alten Leben verschwunden. Der englische Titel, „The simple gift“, scheint uns besser zu passen, weil er weniger die Liebesgeschichte ins Zentrum rückt als der deutsche. Ob es legitim ist, die Liebesgeschichte als Handlungszentrum zu verstehen oder vielmehr die gegenseitige Unterstützung Thema ist, entscheiden wir nicht.

Ein Buch für die Schule? Dafür sprechen die einfachen, durchkomponierten und immer wieder sehr gelungenen Gedichte, vor allem die eher handlungsfernen, die psychische Nähe zu den Figuren und ihren Reflexionen eröffnen. Dagegen spricht der triviale, „enorm romantische“ Plot. Aber er führt dazu, dass man „mit sich im Reinen ist“ beim Lesen, wird gesagt. Wir können uns gut vorstellen, einzelne Gedichte mit SchülerInnen anzuschauen und ggf. handelnd damit umzugehen; das könnte einen anregenden und niedrigschwelligen Lyrik-Unterricht ergeben. Das ganze Buch kann der privaten Lektüre überlassen bleiben.